

Vater Wolf



NACHRICHTEN

107 | FRÜHLING 2015

Familie heute

Wer ist im Himmelreich der Grösste?

Mt 19, 13-15

Der Evangelist Matthäus berichtet uns, wie Jesus am Beispiel der Kinder seine Jünger – und damit auch uns – belehrt.

Die Herrschaft Gottes braucht keine menschlichen Leistungen, im Gegenteil, die Leistungen des Menschen und der Anspruch, den er aus ihnen ableitet, hindern ihn, sich von Gott beschenken zu lassen. Man kann das Reich Gottes nur empfangen in der Haltung eines Kindes, mit leeren Händen und mit wartendem, erwartendem Herzen. Gott möchte, dass wir Menschen unsere Armut begreifen und annehmen und vor dem Schöpfer als die Empfangenden stehen.

Ein Kind, das klein und schwach ist, weiss, dass es völlig von der Liebe und Gunst der Grossen abhängt. Aber gerade in dieser Schwachheit des Kindes liegt seine unwiderstehliche Macht. Wer es fertigbringt, zu werden wie ein Kind, der hat alles gewonnen.

Wir alle – Kinder und Erwachsene – leben nur vom Erbarmen Gottes.

Lassen wir uns auf die Liebe und Zuwendung ein, die Vater Wolf in seiner Familie vorgelebt hat; aber auch auf Jesus Christus, der sich fortwährend jedem Einzelnen – ob klein oder gross – in Liebe zuwendet.

Vater Wolf Sekretariat

Conventus, Kirchmattstrasse 1

CH-6206 Neuenkirch, Telefon 041 467 00 54, vaterwolfstiftung@datazug.ch

Sekretärin: Elisabeth Hofer

Öffnungszeiten

Dienstag und Freitag von 9.00 bis 11.30 und 14.00 bis 17.00 Uhr

Katholisches Pfarramt, Sekretariat

Conventus, Kirchmattstrasse 1, CH-6206 Neuenkirch, Telefon 041 467 11 01

Pfarradministrator: Gregor Illi, Diakon: Stefan Tschudi

Internet

www.niklauswolf.ch

Vizepostulator

Max Syfrig, Josef-Kentenich-Weg 1, CH-8883 Quarten SG

max.syfrig@schoenstatt.ch

Impressum

Redaktion: Josef Peter-Löhrer, Redaktionsleiter, jo_pe@bluewin.ch

Elisabeth Hofer, Sekretärin; Felix Abgottspon, Stiftungsrats-Präsident

Design & Print: WM Druck Sempacher Zeitung AG, 6203 Sempach Station

Liebe Verehrerinnen und Verehrer von Vater Wolf

Familie

Gemäss einer Aussage von Papst Franziskus ist die Kirche «eine Familie aus Familien». Die Wichtigkeit der Familie für eine lebendige Kirche, die zwei Bischofssynoden in Rom zu diesem Thema sowie die Fortschritte im Seligsprechungsprozess des Familienvaters und Laien Niklaus Wolf haben diesem Heft den Titel gegeben. In einer Umfrage geben etwa drei Viertel der Jugendlichen an, eine Familie gründen zu wollen; wie viele von diesen dann den Schritt ins Abenteuer der Ehe wagen, ist unbekannt. Bekannt sind aber die Prozentzahlen derer, die heiraten und sich später scheiden lassen. Oft sind bei einer solchen Entscheidung die Kinder die Leidtragenden. Lesen Sie dazu einige Lösungsansätze im Text von Bischof Küng auf Seite 5.

Wer möchte nicht geborgen in einer Familie aufwachsen können? Zu den vielen Vorzügen einer intakten Familie äussert sich Papst Franziskus auf Seite 8 im Artikel «Was ist Familie?».

Wer von Familie spricht, greift auch das Thema Ehe und Treue auf; von ihren Gegnern als veraltetes und einengendes Modell verschrien, ist die Ehe nach dem christlichen Glauben doch die Keimzelle der Familie und der Gesellschaft. Wahre Freiheit kommt von einem klaren Ja zu einem Menschen mit all seinen Vorzügen und Schwächen, eine Entscheidung, die «nicht den Schwankungen der Gefühle» unterworfen ist, wie Birgit Gams es in ihrem Text auf Seite 7 formuliert. Eine auf christlichen Grundwerten basierende Ehe ist ein Geschenk Gottes und bietet der vorherr-

schenden «Kultur des Provisorischen» (Papst Franziskus) die Stirn, indem sie die Würde des Partners allumfassend respektiert.

Oft wird der Kirche Leibesfeindlichkeit vorgeworfen – wer aber weiss schon, dass der hl. Papst Johannes Paul II. eine «Theologie des Leibes» verfasst hat, die von Bischof Klaus Küng als «Schatz, den es noch zu heben gilt» bezeichnet wird? Lesen Sie dazu auch den Beitrag von Christopher West mit seiner Reflexion zu «Liebe und Verlangen nach Vergnügen»; wer sich für die oben erwähnte «Theologie des Leibes» interessiert, den verweisen wir gerne auf das Buch von Christopher West (siehe Buchtipps Seite 12).

Die Kirche als Familie schliesst alle ein, speziell auch unsere Priester. An dieser Stelle ist es uns eine besondere Freude, unserem Max Syfrig, ehemaliger Pfarrer von Neuenkirch und stets aktiver Vizepostulator für Niklaus Wolf, unseren herzlichen Glückwunsch zu seinem diamantenen Priesterjubiläum (60 Jahre!) auszusprechen. Möge Gott ihn weiterhin auf seinen Wegen begleiten.

Erlauben Sie mir noch den Hinweis auf unsere Website www.niklauswolf.ch, die sich ab ungefähr Ende April 2015 in neuer Gestalt zeigt, mit aktuellen und weiterführenden Informationen u. a. auch zum Fortschritt des Niklaus Wolf Weges, dessen kantonale Baubewilligung mittlerweile vorliegt.

FÜR DAS REDAKTIONSTEAM
FELIX ABGOTTSPON

Familie Niklaus Wolf



Wenn wir in diesem Heft unsern Schwerpunkt auf die Familien legen, möchten wir zuerst gemeinsam einen Blick in das Leben der Familie Wolf von Rippertschwand tun. Wie hat sie gelebt, was war ihr wichtig?

Niklaus übernahm vieles in sein Familienleben, so wie es ihm seine Eltern vorgelebt hatten. Dabei war das Kirchenjahr mit seinen Festen und geprägten Zeiten die Richtschnur im Alltag.

Der Biograph berichtet: Ein Hausgottesdienst wurde alle Abende gehalten, der in Gebet und einer geistlichen Lesung bestand. Dazu waren auch alle Hausangestellten versammelt. In der Fastenzeit war ein Betrachtungsbuch vom Leiden Christi, in der übrigen Zeit die Legende, an Sonn- und Feiertagen ein Unterrichtsbuch an der Tagesordnung. An Sonn- und Feiertagen wurde die Predigt zum Gegenstand des Tischgespräches gemacht. So wurde der religiöse Sinn in der ganzen Haushaltung fest begründet.

Die heilige Messe in der Pfarrkirche Neuenkirch besuchte der Diener Gottes täglich. Er glaubte, es der Ehre Gottes schuldig zu sein, ihm diese Anbetung zu erweisen. Er fürchtete, viele Gnaden zu verscherzen, wenn er die heilige Messe nicht täglich besuchen würde. Niklaus pflegte zu sagen: Wenn der Mensch täglich eine Summe Geldes, so klein sie auch wäre, sich in der Kirche holen könnte, er wäre keinen einzigen Tag zu träge, es zu holen. Ist denn aber der geistliche Schatz des heiligen Messopfers nicht mehr als Geld?

Die neun Kinder nahmen die Eltern an als Geschenke aus Gottes Hand. Der Diener Gottes formulierte das so: Der Herr gab uns eine mittelmässige Zahl Kinder, von denen er uns vier Töchter und einen Sohn am Leben und zur Erziehung überliess.

Der Biograph schreibt zur Erziehung der Kinder: Mit möglichster Sorgfalt pflegten sie die Kinder als das köstlichste ihnen anvertraute Gut; jedoch nicht mit einer Pflege, die dem Eigensinn und der Sinnlichkeit schmeichelte, sondern vielmehr mit einer Pflege, die den edleren Teil an ihnen – den Geist – aufrichtete, Gott fürchtend und liebend.

Die älteste Tochter heiratete einen Landwirt aus Neuenkirch, die drei andern Töchter traten in Klöster ein.

Der Sohn heiratete 1813 und übernahm den Hof in Rippertschwand. Die Eltern blieben bis zu ihrem Lebensende in der gemeinsamen Haushaltung.

Geben uns diese Beschreibungen nicht Einblick in eine gelebte Hauskirche, so wie sie heute immer mehr einem dringenden Bedürfnis entspricht?

Christliche Sicht von Ehe und Familie in der heutigen Gesellschaft

Vertreter der Kirche sehen es als dringend nötig an, die Familien zu befähigen, ihre Aufgabe als Keimzelle des Glaubens und des Christseins wahrzunehmen, aber auch um Hilfe für Familien anzubieten, die sich in Schwierigkeiten befinden, sowie für jene, die den Weg zu einer definitiven Familiengründung noch nicht gefunden haben oder gescheitert sind.

Krise der Familien ist Krise des Glaubens

Die Familie ist kein Auslaufmodell; im Gegenteil, sie ist der wichtigste Lernort für Verantwortung, Zusammenarbeit und Solidarität, ohne die eine Gesellschaft zunehmend egoistischer wird. Die Sehnsucht nach einer Familie auf der Basis einer stabilen Beziehung zwischen einem Mann und einer Frau – die gerade bei jungen Menschen ganz oben auf der Werteskala steht – entspricht der Schöpfungsordnung und ist von Gott von Anfang an dem Menschen tief ins Herz verwurzelt.

Die hohe Zahl an Scheidungen – auch von kirchlich getrauten Ehepaaren – liegt auch daran, dass oft das Glaubensleben und die Glaubenspraxis wenig entwickelt sind.

Ehe- und Familienpastoral

Deshalb muss es von zentralem Interesse der Kirche sein, die Ehevorbereitung zu verbessern. Wichtig ist dabei die Beteiligung von erfahrenen Ehepaaren sowie die Begleitung der jungen Paare, insbesondere in den ersten Jahren nach der Hochzeit.

Die Kirche von heute muss wieder lernen aufzuzeigen, wie gross und schön das Geschenk der Familie ist. Die Kirche ist aufgerufen, die Sprache zu finden, um zu sagen, dass die Uneigennützigkeit der Liebe, die die Brautleute einander schenken, alle Menschen Gott näher bringt und eine begeisternde Aufgabe ist.

Warum? Weil sie dazu führt, das wahre Sein des Menschen zu schauen, und das Tor für die Zukunft – das Leben – öffnet.

Die Hoffnung auf die Bischofssynode ist deshalb gross, dass die Notwendigkeit erkannt wird, die Orientierung auf die Seelsorge neu auszurichten.

Wie der hl. Papst Johannes Paul II. gelehrt hat, führt der Weg der Kirche über die Familie. Die Familie gehört ins Zentrum gerückt, die Pfarrei der Zukunft ist deshalb die Heimat der Familien und wird weitgehend von christlichen Familien getragen. Die Hauskirche wird an Bedeutung zunehmen.



Kirche muss dem Evangelium treu sein

Unsere Päpste (ab 1965) haben der Kirche wichtige Lehredokumente und Grundlagen über die Ehe und Familie geschenkt (Paul VI., Johannes Paul II., Benedikt XVI. und Franziskus).

Die gute Lehre ist da, doch es mangelt an deren Verkündigung und Umsetzung.

Es ist zu hoffen, dass die Synode im Herbst auch Ansätze zur Enzyklika «*Humanae vitae*» aufzeigen und ermutigend wirken wird. Besonders die vom hl. Papst Johannes Paul II. entwickelte «Theologie des Leibes» ist ein Schatz, den es noch zu heben gilt. Auch in diesem Zusammenhang braucht es vor allem Ehepaare, die entsprechend leben

und erfahren sind. Die Kirche muss dem Evangelium treu bleiben. Es wird nötig sein, dass die Kirche ihre Priester und Gläubige die Kunst des Begleitens lehren muss.

Für die Pastoral der Kirche ist die Familie ein unerschöpflicher Reichtum. Daher ist die Verkündigung dieser Berufung zur Liebe eine erstrangige Aufgabe der Kirche. Diese Aufgabe wahrzunehmen ist eine Investition in die Zukunft – wer hier hilft, baut mit an der «Zivilisation der Liebe» (Paul VI.).

Alle werden eingeladen, dem näher zu kommen, der das Heil der Welt ist, Jesus Christus.

**TEXTQUELLE:
BISCHOF KLAUS KÜNG U. A.**

Familien brauchen Unterstützung der Kirche

Wohl die meisten Menschen wünschen sich nichts sehnlicher als in einer erfüllten Beziehung und in einer glücklichen Familie zu leben. Dennoch scheint es, dass immer weniger Paare den Mut finden, eine verbindliche Beziehung einzugehen.

Die Ehe, die ein Paar für ein ganzes Leben verbindet, scheint überholt zu sein. Sie scheint im Widerspruch zu den Werten einer Gesellschaft zu stehen, die auf Flexibilität und Selbstverwirklichung setzt.

Doch widerspricht eine lebenslange Bindung der Freiheit? Das Gegenteil ist der Fall. Es gehört wesentlich zur Würde des Menschen, endgültige Entscheidungen treffen zu können. Indem wir unseren Willen durch ein Versprechen binden, verwirklichen wir erst unsere Freiheit. Wir nehmen unsere Zukunft in die Hand und zeigen, dass wir Herr unserer selbst und frei von Schwankungen der Gefühle und den Launen des Schicksals sind.

Papst Franziskus weist darauf hin, dass die heutige Kultur eine «Kultur des Provisorischen» ist und er ermutigt junge Paare, sich davon nicht überwältigen zu lassen. Liebe kann dauerhaft und treu sein. Sie muss es sogar sein, wenn sie eine wahrhafte und authentische Liebe sein will. Daher sind die Unauflöslichkeit der Ehe und die sexuelle Exklusivität der Eheleute keine unerträglichen Lasten, die den Ehepartnern von Christus oder seiner Kirche aufgebürdet werden. Sie sind vielmehr das Erfordernis der Liebe selbst.

Die Bischofssynode, die im Herbst weitergeführt wird, steht unter dem Leitgedanken: «Die pastoralen Herausforderungen im Hinblick auf die Familie im Kontext der Evangelisierung».

Dieser Titel deutet zwei wesentliche Aspekte der Familie an. Die Familie als Abbild der Liebe Gottes und Hauskirche braucht die pastorale Unterstützung der Kirche, um ihre Berufung in ihrer ganzen Fülle leben zu können. Familie ist somit immer Objekt der Evangelisation. Die Familie, die entsprechend ihrer Berufung lebt, wird selbst zu einem Zeugnis der Liebe Gottes.

In der Familie öffnen wir uns für die Gegenwart Gottes. Denken wir nur an den Augenblick der Geburt eines Kindes, die immer eine Offenbarung neuen Lebens ist. Die Eltern wissen, dass sie die Urheber dieses Lebens sind und ahnen doch, dass dieses neue Leben zu gross und kostbar ist, als dass sie allein dafür verantwortlich sein könnten. Sie ahnen, dass dieses Kind im Tiefsten sich selbst und Gott gehört.

Die Ehe und die Familie sind der Ort, an dem wir beginnen, uns mehr um den anderen zu sorgen als um uns selbst und dies bedeutet, sich für die göttliche Liebe zu öffnen.

Papst Franziskus sagt daher: Die frohe Botschaft der Familie ist ein sehr wichtiger Teil der Evangelisierung, den die Christen allen durch ihr Lebenszeugnis vermitteln können ... Die wirklich christlichen Familien sind an der Treue, der Geduld, der Offenheit für das Leben, der Achtung der alten Menschen zu erkennen ... Das Geheimnis all dessen ist die Gegenwart Jesu in der Familie.

**TEXTQUELLE:
VISION 2000, BIRGIT GAMS**

Was ist «Familie»?

Antworten von Papst Franziskus

Das Thema «Familie» steht im Mittelpunkt einer vertieften Reflexion der Kirche in zwei Synoden – einer abgeschlossenen ausserordentlichen und einer ordentlichen, die im kommenden Oktober zusammentritt.

In diesem Zusammenhang halte ich es für zweckmässig, über das Thema «Familie» nachzudenken.

Schule der Kommunikation

Die Familie ist der erste Ort, wo wir lernen zu kommunizieren. Zu diesem ursprünglichen Ereignis zurückzugehen, kann uns helfen, die Kommunikation echter und menschlicher zu gestalten wie auch die Familie aus einem neuen Blickwinkel zu betrachten.

Wir können uns von der Darstellung des Besuchs von Maria bei Elisabet im Evangelium inspirieren lassen (vgl. Lk 1,39-56). «Als Elisabet den Gruss Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: «Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes» (Lk 1,41-42).

Diese Szene zeigt uns vor allem die Kommunikation als einen Dialog, der sich mit der Körpersprache verbindet. Die erste Antwort auf den Gruss Marias gibt in der Tat das Kind, indem es voll Freude im Schoss Elisabets hüpfte. Sich aus Freude an der Begegnung bemerkbar zu machen, ist in gewisser Weise das Vorbild und Symbol für jede andere Art von Kommunikation, die wir lernen, noch bevor wir zur Welt kommen. Der

Mutterleib, der uns beherbergt, ist die erste «Schule» der Kommunikation, die aus Hin-hören und Körperkontakt besteht: In einem geschützten Raum und begleitet vom Sicherheit vermittelnden Herzschlag der Mutter beginnen wir, mit der Aussenwelt vertraut zu werden. Diese Begegnung von zwei menschlichen Wesen, die einander so vertraut und zugleich noch so fremd sind, eine Begegnung voller Verheissung, ist unsere erste Kommunikationserfahrung. Und es ist eine Erfahrung, die uns allen gemeinsam ist, weil jeder von uns von einer Mutter geboren wurde.

Schule des Lebens

Auch nachdem wir zur Welt gekommen sind, bleiben wir in gewissem Sinn in einem «Schoss», der die Familie ist. Ein Schoss aus unterschiedlichen Personen, die miteinander in Beziehung stehen: Die Familie ist der «Ort, wo man lernt, in der Verschiedenheit zusammenzuleben». Geschlechts- und Generationsunterschiede, die vor allem deshalb in Kommunikation treten, weil sie sich gegenseitig annehmen, denn zwischen ihnen besteht ein enges Band. Und je breiter diese Beziehungen gefächert, je unterschiedlicher die Altersstufen sind, umso reicher ist unser Lebensumfeld. Es ist die Bindung, die dem Wort zugrunde liegt, welches seinerseits die Bindung stärkt. Die Worte erfinden wir nicht: Wir können sie gebrauchen, weil wir sie empfangen haben. In der Familie lernt man, in der «Muttersprache» zu sprechen, d. h. in der Sprache unserer Vorfahren (vgl. 2 Makk 7,25.27). In der Familie erfährt man, dass andere uns voraus-

gegangen sind, uns ins Leben gerufen und uns die Möglichkeit gegeben haben, unse-rerseits Leben zu zeugen und etwas Gutes und Schönes zu tun. Wir können geben, weil wir empfangen haben, und dieser positive Kreislauf ist der Kern der Fähigkeit der Familie, sich mitzuteilen und in Beziehung zu stehen; und dies ist das Beispiel jeder Kommunikation.

Schule des Gebetes

Die Erfahrung der Bindung, die uns «voraus-geht», bringt es mit sich, dass die Familie auch der Lebenszusammenhang ist, in dem jene grundlegende Kommunikationsform weitergegeben wird, die das Gebet ist. Wenn Mutter und Vater ihre neugeborenen Kinder zu Bett bringen, vertrauen sie diese sehr oft Gott an, dass er über sie wache; und wenn sie etwas grösser sind, beten die Eltern mit ihnen einfache Gebete und denken dabei mit Zuneigung auch an andere Menschen, an die Grosseltern, an andere Verwandte, an die Kranken und die Leidenden und an all jene, die der Hilfe Gottes am meisten bedürfen. So haben viele von uns in der Familie die religiöse Dimension der Kommunikation gelernt, die im christlichen Glauben ganz von Liebe geprägt ist, von der Liebe Gottes, der sich uns schenkt und den wir den anderen schenken.

Schule der gegenseitigen Annahme

Die Fähigkeit, in der Familie einander zu umarmen, zu unterstützen, zu begleiten, die Blicke und das Schweigen zu deuten, gemeinsam zu lachen und zu weinen, und das unter Menschen, die sich gegenseitig nicht gewählt haben und dennoch so wich-

tig füreinander sind – diese Fähigkeit ist es vor allem, die uns begreifen lässt, was die Kommunikation als Entdeckung und Bildung von Nähe wirklich ist. Die Distanzen zu verkürzen, indem man einander entgegenkommt und sich gegenseitig annimmt, ist Grund zu Dankbarkeit und Freude: Der Gruss Marias und das frohe Hüpfen des Kindes löst Elisabeths Segensspruch aus, auf den der wunderschöne Gesang des Magnificat folgt, in dem Maria den Plan der Liebe Gottes für sie und ihr Volk preist. Aus dem im Glauben gesprochenen «Ja» ergeben sich Konsequenzen, die weit über uns selbst hinausreichen und sich in der Welt ausbreiten. «Besuchen» heisst, Türen zu öffnen, sich nicht in die eigenen Wohnungen zu verschliessen, hinaus- und auf den anderen zuzugehen. Auch die Familie ist lebendig, wenn sie «atmet», indem sie sich über sich selbst hinaus öffnet. Und die Familien, die das tun, können ihre Botschaft von Leben und Gemeinschaft mitteilen, sie können den am meisten verletzten Familien Trost und Hoffnung vermitteln und zum Wachstum der Kirche selbst beitragen, die ja eine Familie aus Familien ist.

Schule der Vergebung

Die Familie ist mehr als alles andere der Ort, wo man im Miteinander des Alltags die eigenen Grenzen und die der anderen erfährt und mit den kleinen und grossen Problemen des Zusammenlebens, des Sich-Vertragens konfrontiert wird. Die vollkommene Familie gibt es nicht; man darf aber keine Angst vor der Unvollkommenheit, vor der Schwäche und nicht einmal vor Konflikten haben; man muss lernen, sie auf konstruktive Weise anzugehen. Deshalb wird die Familie, in der man – mit den eigenen

Grenzen und Fehlern – einander gern hat, eine Schule der Vergebung. Die Vergebung ist eine Dynamik der Kommunikation – eine Kommunikation, die sich abnutzt, die zerbricht und die man wieder aufnehmen und wachsen lassen kann, indem man um Vergebung bittet und diese gewährt. Ein Kind, das in der Familie lernt, den anderen zuzuhören, respektvoll zu reden und den eigenen Standpunkt zu vertreten, ohne die Sichtweise anderer abzulehnen, wird in der Gesellschaft Dialog und Versöhnung herbeiführen können.

Schule der Offenheit

Im Hinblick auf Grenzen und Kommunikation können wir viel lernen von den Familien mit Kindern, die eine oder mehrere Behinderungen haben. Das motorische, sensorische oder intellektuelle Defizit ist immer eine Versuchung, sich zu verschließen. Dank der Liebe der Eltern, der Geschwister und anderer befreundeter Mitmenschen kann es jedoch ein Anreiz werden, sich zu öffnen, teilzunehmen und in inklusiver Weise zu kommunizieren. Und es kann der Schule, der Pfarrei, den Vereinen helfen, allen gegenüber mehr Annahmefähigkeit zu zeigen und niemanden auszuschließen.

Schule des Guten

In einer Welt, in der so oft geflucht, anderen Böses nachgeredet, Streit gesät und unsere menschliche Umwelt durch Tratsch vergiftet wird, kann die Familie eine Schule der Kommunikation als Segen sein. Und das auch dort, wo es unvermeidlich scheint, dass Hass und Gewalt vorherrschen – wenn

die Familien durch Mauern aus Stein oder die nicht weniger undurchdringlichen Mauern des Vorurteils oder des Ressentiments voneinander getrennt sind, wenn es gute Gründe zu geben scheint zu sagen: «Jetzt reicht's». In Wirklichkeit ist segnen statt fluchen, besuchen statt abweisen, aufnehmen statt bekämpfen der einzige Weg, um die Spirale des Bösen zu zerbrechen, um Zeugnis zu geben, dass das Gute immer möglich ist, und um die Kinder zur Geschwisterlichkeit zu erziehen.

Neue Hilfsmittel

Heute können die modernsten Medien, die vor allem für die ganz jungen Leute mittlerweile unverzichtbar sind, für die Kommunikation in der Familie und unter den Familien sowohl hinderlich als auch förderlich sein. Sie können hinderlich sein, wenn sie zur Gelegenheit werden, nicht mehr zuzuhören, in einer Gruppe physisch anwesend zu sein, sich innerlich aber abzusondern, jeden Augenblick der Stille und des Wartens zu übertönen und so zu verlernen, dass «die Stille ... ein wesentliches Element der Kommunikation [ist] ... ohne sie gibt es keine inhaltsreichen Worte» (Benedikt XVI.). Sie können förderlich sein, wenn sie helfen, zu erzählen und sich auszutauschen, in Kontakt mit denen zu bleiben, die fern sind, Dank zu sagen und um Verzeihung zu bitten und immer wieder Begegnungen zu ermöglichen. Wenn wir täglich diese zentrale Lebensfunktion, welche die Begegnung ist, diesen «lebendigen Anfang» neu entdecken, dann werden wir unser Verhältnis zu den Technologien zu gestalten wissen, statt uns von diesen steuern zu lassen. Auch in diesem Bereich sind die Eltern die ersten Erzieher. Aber sie dürfen nicht allein gelassen

werden; die christliche Gemeinde ist dazu aufgerufen, ihnen zur Seite zu stehen, damit sie ihren Kindern beibringen können, in der Welt der Kommunikation nach den Kriterien der Würde des Menschen und des Gemeinwohls zu leben.

Die Herausforderung, vor der wir heute stehen, ist also, wieder erzählen zu lernen, nicht bloss Information zu produzieren und zu konsumieren. Das ist die Richtung, in die uns die mächtigen und hochwertigen Mittel der zeitgenössischen Kommunikation drängen. Die Information ist wichtig, aber sie reicht nicht, weil sie zu oft vereinfacht, die Unterschiede und die verschiedenen Sichtweisen gegeneinander stellt und dazu auffordert, sich für die eine oder die andere zu entscheiden, statt die Zusammenschau zu fördern.

Familie, eine konkrete Realität

Auch die Familie ist schliesslich kein Objekt, über das man Meinungen verbreitet, oder ein Terrain, auf dem ideologische Schlachten ausgefochten werden, sondern ein Bereich, in dem man in engem Miteinander zu kommunizieren lernt, eine «kommunizierende Gemeinschaft». Eine Gemeinschaft, die zu begleiten, zu feiern und Frucht zu bringen weiss. In diesem Sinne ist es möglich, eine Sichtweise wiederzugewinnen, die erkennen kann, dass die Familie weiterhin eine grosse Ressource und nicht nur ein Problem oder eine Institution in Krise ist. Die Medien haben bisweilen die Tendenz, die Familie in einer Weise darzustellen, als wäre sie ein abstraktes Modell, das zu akzeptieren oder abzulehnen, zu verteidigen oder anzugreifen ist, und nicht eine konkrete Realität, die man leben muss; oder als wäre sie eine Ideologie von irgendjeman-

dem gegen jemand anderen, und nicht ein Ort, wo wir alle lernen, was es bedeutet, in der empfangenen und geschenkten Liebe zu kommunizieren. Erzählen bedeutet zu begreifen, dass unser Leben in einer einheitlichen Geschichte verflochten ist, dass die Stimmen vielfältig sind und jede unersetzlich ist.

Die schönste Familie ist jene, die vom eigenen Zeugnis ausgehend die Schönheit und den Reichtum der Beziehung zwischen Mann und Frau und jener zwischen Eltern und Kindern zu kommunizieren versteht. Wir kämpfen nicht, um die Vergangenheit zu verteidigen, sondern wir arbeiten mit Geduld und Zuversicht an allen Orten, an denen wir uns täglich aufhalten, um die Zukunft aufzubauen.

VATIKAN, IM JANUAR 2015,
PAPST FRANCISCUS PP.

Liebe und Verlangen nach Vergnügen nicht verwechseln

Ein Grossteil der Leute ist der Meinung: «Es ist in Ordnung, mit jemandem zu schlafen, wenn du ihn oder sie wirklich liebst.»

Darauf sage ich: «Da gebe ich dir vollkommen recht. Aber was bedeutet es für dich, jemanden wirklich zu lieben?»

Jemanden wirklich zu lieben bedeutet, sich aus freiem Willen gänzlich hinzugeben, treu und fruchtbar zu lieben. Wenn du deinen Partner auf diese Weise liebst, dann solltest du einen Priester aufsuchen. Es wird Zeit zu heiraten.»

Wenn die Leute dann sagen: «Nein, nein, so habe ich es nicht gemeint», dann ist meine Antwort: «Verwechsle nicht dein Verlangen nach Vergnügen mit Liebe.

Wenn wir unsere Mitmenschen nur als Mittel zu unserem Vergnügen sehen, lieben wir sie nicht. Wir benutzen sie. Und wenn wir ehrlich mit uns selber sind, wissen wir, wir sind nicht dafür geschaffen, benutzt zu werden.

Wir sind gedacht, geliebt zu werden! Wenn du wirklich geliebt und nicht benutzt werden willst, dann warte auf jemanden, der bereit ist, sein Leben für dich hinzugeben, frei und ohne Einschränkungen, treu und fruchtbar.

Und diese bindende Hingabe ist eben die Ehe.»

TEXTQUELLE:

VISION 2000, CHRISTOPHER WEST

HINWEIS: Das Buch «Theologie des Leibes für Anfänger» – eine Einführung in die sexuelle Revolution nach Papst Johannes Paul II. – von Christopher West ist in jeder Buchhandlung erhältlich.
ISBN 3-928929-71-2.

10 Gebote der Ehe

Gott selber weiss, wie zahlreich die Ängste von uns Menschen sind, auch wenn es um das Thema Liebe, Beziehung und Ehe geht:

- Angst, ausgenutzt zu werden
- Angst, nicht geliebt zu werden
- Angst, nicht lieben zu können
- Angst, verlassen zu werden
- Angst, zu versagen etc.

Deshalb ruft uns Jesus zu: «Seid gewiss, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt» (Mt 28,20).

Wer sich auf Gottes Gegenwart und Hilfe einlässt, dem macht ER die Ehe zu einem Weg in die Freiheit und holt ihn aus dem Gefängnis des Ego und des Egoismus.

Wie wäre es, die folgenden Ratschläge in den Ehealltag einzubeziehen:

1. Betet, betet, betet persönlich und in der Familie
2. Redet, redet, redet über alles und vor allem auch über sich selber
3. Bittet immer wieder um Vergebung und vergebt einander
4. Zeigt jeden Tag dem anderen, wie gross und wie wertvoll er ist
5. Versucht nicht, den andern ändern zu wollen
6. Geht nie im Unfrieden schlafen. Gebt einander vorher ein Zeichen der Versöhnung
7. Habt Geduld miteinander, Geduld auch mit sich selber
8. Setzt der Liebe niemals Grenzen, nicht in der Ehe, nicht in der Familie, nicht in der Gesellschaft
9. Vergesst nie, Zeichen der Zärtlichkeit auszutauschen
10. Um sich an der Hand zu halten, ist niemand zu alt

TEXTQUELLE:

VISION 2000, P. LUC EMMERICH

Dein Angesicht, Herr, suchen wir ...



Zeugnis eines Ehe-Weges

Wir sitzen auf einer Bank in einer milden Sommernacht. Wir halten uns an den Händen und geniessen die Wärme, den Moment des Innehaltens. Wir sind zufrieden, dankbar und froh.

25 Jahre lang sind wir verheiratet und die Geschichte unserer Liebe ist zugleich auch eine Geschichte, die Gott mit uns geschrieben hat.

Wir lernten uns in der Fasnachtszeit kennen. Es war also kaum eine Situation, wo man Gottes Führung vermuten könnte, doch er übersteigt eben unsere Vorstellungen immer wieder. Krummes macht er gerade. Wir haben uns sogleich verliebt und nach einer Woche beschlossen, zu heiraten. Wir waren 19 und 20 Jahre alt, als dann tatsächlich Hochzeit war, also noch gar nicht «ausgebacken» und so voll Lebenshunger, in der ständigen Angst zu kurz zu kommen. Nicht darauf vorbereitet und auch nicht angetre-

ten, um ein christliches Ehe-Ideal von Verzicht und gegenseitiger Hingabe zu verwirklichen.

Eines aber erlebten wir von Beginn an. Eine grosse Unbedingtheit: die oder keine, der oder sonst niemand. Gott musste uns also eine Menge lehren, zunächst zeigen, dass er überhaupt da ist; damit begann er auf unserer Hochzeitsreise. Vor allem ein Kreuz hatte es uns angetan.

In den folgenden Jahren folgten Unterweisungen in Verzicht um des anderen und um unserer drei Kinder willen, eine schwer und unwillig gelernte Lektion.

Wir lernten uns in diesem Vierteljahrhundert tatsächlich in all unserer Schwachheit kennen, der physischen und psychischen Zerbrechlichkeit. Es gab Zeiten grosser Gefährdungen. Doch Gott scheut nicht die menschlichen Niedrigkeiten. Er lehrte uns schwache Menschen die tiefe Hingabe verstehen, die er selbst für uns gelebt hat. Durch Abgründe hindurch erfüllte er uns

immer wieder mit grosser Freude; Freude auch aneinander. Die Freude Adams an Eva – das ist endlich Fleisch von meinem Fleisch ... Eine sehr grosse Vertrautheit wuchs in den Jahren, verbunden mit dem Gefühl, dass dennoch jeder Mensch ein Geheimnis bleibt. So schenkt Gott ein «Aneinander wachsen», eine grosse Aufmerksamkeit für den Partner, eine immer neue Spannung im Beisammensein.

Unsere gemeinsamen Jahre führten uns dahin, uns immer mehr dem andern zu schenken, aber sie waren auch eine Zeit der intensiven Suche nach der wahren Gestalt Christi, seinem Antlitz, seinem Wesen und nach Spuren von ihm in unserem Leben. Manchmal waren sie klar erkennbar, oft aber mussten wir gemeinsam um Annahme der Tiefen ringen, die uns immer wieder begegneten.

Gott lässt vieles zu. Wie in seinem Leben gibt es auch im Leben derer, die ihm nachfolgen wollen, Schweres, Unerklärliches. Auch das haben wir in den 25 Jahren erfahren.

Heute ist nur Dankbarkeit. Petrus und seine Nachfolger haben uns die Botschaft gebracht: Am Ende siegt die Liebe! Dank sei Gott, dass wir das glauben. So haben wir es staunend erlebt, wie aus zwei verrückten Verliebten über viele Jahre zwei Liebende wurden. Gott ist noch immer dabei, uns nach seinem Antlitz zu formen. Wie weit wird der Weg noch sein?

Dein Angesicht, Herr, wollen wir suchen.

Er hat aus unserer Ehe ein Zeichen für seine Gegenwart gemacht. Das wollen wir feiern: heute, morgen und immer wieder.

**TEXTQUELLE: FEUER UND LICHT,
D. UND S.**

Stand der Seligsprechung von Vater Wolf

Seit der Eröffnung des Seligsprechungsprozesses am 13. Juni 1955 sind es 60 Jahre her. Blenden wir kurz zurück, was in letzter Zeit alles geschehen ist.

Im Jahre 1997 wurde die ausführliche Dokumentation zum Leben und Wirken des Familienvaters Niklaus Wolf von Rippertschwand durch Vizepostulator Max Syfrig fertiggestellt. Nach dem positiven Entscheid 2005 durch die Historiker folgte eine Ruhephase für die «Causa Wolf». Die Dokumente zur Beschreibung des Wunders auf die Fürbitte von Niklaus Wolf wurden im Auftrag des Diözesanbischofs Felix Gmür zusammengetragen und im Herbst 2013 in der Seligsprechungs-kongregation deponiert. Im August 2014 kam der Auftrag von Rom, die Unterlagen über Leben und Wirken von

Niklaus Wolf, die Relatio, d. h. verschiedene Stellungnahmen und Zeugnisse aus heutiger Zeit, die Beurteilung der Historiker sowie die Beschreibung der aktuellen Verehrung, für Mitte November bereitzustellen. Mit vielseitigem Einsatz gelang dies termingerecht. Nun prüfen zwölf Theologen die heroischen Tugenden von Vater Wolf. Falls das Resultat positiv ausfällt – was wir sehr hoffen – werden 25 Kardinäle die «Causa Wolf» prüfen.

Helfen Sie mit Ihrem Gebet für eine positive Einschätzung der heroischen Tugenden und des Wunders auf die Fürbitte von Niklaus Wolf.

DIAKON STEFAN TSCHUDI

Vor 200 Jahren: Vater Wolfs Verbot

In der Ausgabe vom letzten Herbst haben wir darüber berichtet, wie Vater Wolf immer stärker in Bedrängnis geriet. In dieser Ausgabe möchten wir auf das Verbot des Wirkens eingehen. Wie bereits im letzten Heft zitiere ich aus der Relatio von Pfarrer Max Syfrig.

Im Sommer 1815 wurde der Fall des geistlichen Heilens von der Regierung wieder aufgegriffen. Ein Arzt aus Sursee klagte über den «Missbrauch mit dem heiligen Öl». Er fürchtete wohl auch um seine Kundschaft. Darauf wurden die Akten vom Herbst 1814 wieder hervorgeholt. Sie kamen dann zusammen mit den Klagen über die Büchlein über die Sakramentalien und über den Dritten Orden zum Apostolischen Generalvikar. Dieser meldete zurück, dass es richtig war, die Sache ihm zu übergeben. Denn das seien ja keine Themen für staatliche Stellen. Die Büchlein seien nicht zu beanstanden. Er wolle aber einen Mann prüfen, der das geistliche Heilen ausübe.

Das ist der Hintergrund zur Prüfung des Dieners Gottes. Bestimmt kannte Propst Göldlin Niklaus Wolf schon seit vielen Jahren. Er war ihm ebenso sicher auch wohlgesinnt. Er schrieb der Regierung: «von einem frommen Mann, der sich mit Benediktionen abgeben solle, weil die Pfarrherren solche vorzunehmen, wie er vorgebe, verweigern. Diesen Mann haben wir vor uns beschieden, um seine Ansichten zu vernehmen, ihn zu belehren und durch ihn nähere Kunde der Sachen zu erhalten.»

Nach dem Gespräch mit Wolf schreibt er der Regierung zurück: «Da uns nun wirklich ein Mann genannt wurde, der darin unseres Erachtens zu weit gegangen war, so haben wir denselben vor uns berufen, ihn belehrt

und ihn in die Schranken zurückgewiesen, welche die Kirche gesetzt hat. Er hat uns Gehorsam angelobt, und seine von seinen Seelsorgern und dem öffentlichen Ruf bezeugte echt-geistliche Gesinnung ist uns Bürge, dass er sein Wort halten werde.»

Der Propst erwähnt hier, dass Vater Wolf «zu weit gegangen war». Wahrscheinlich hat das Wirken von Vater Wolf zu viel Aufsehen bewirkt. Der Propst erwähnt aber auch, dass er Gehorsam gelobt hat und dass er von den Seelsorgern geschätzt wird.

Hier ist nun das Verbot zum Heilen, das der Generalvikar ausgesprochen hat, einzuordnen. Als geistliches Oberhaupt muss er seine Untergebenen prüfen. In diesem Fall bestand die Prüfung im Gehorsam. Niklaus Wolf hat das Verbot angenommen. Wenn Leidende mit Bitten um Hilfe an ihn gelangten, so wies er nun alle von sich, die fortan an ihn gelangten, so gross auch oft die Not, so dringend die Bitten waren.

«Aber oft blutete mir das Herz», sprach er, «wenn ich die Not sah und nicht helfen durfte.» Indessen dachte ich: «Gehorsam ist nun meine Schuldigkeit und der Wille des Herrn an mich.»

Das Verbot war keine Strafe und keine Schikane, sondern eine Prüfung.

Darum hat Propst Göldlin am 18. Juni 1816, nach ungefähr 10 Monaten, Niklaus Wolf wieder zum Generalvikar gerufen. Vater Wolf hatte die Probe bestanden. Hier bekam er, der Laie und Familienvater, nach diesen nicht leicht zu ertragenden Umständen, den offiziellen Auftrag für sein seelsorgliches Wirken.

MAX SYFRIG
JOSEF PETER

P. P.

CH-6206 Neuenkirch

Adressberichtigung an:
Vater Wolf Sekretariat
Kirchmattstrasse 1, 6206 Neuenkirch

Die nächsten Termine

Vater Wolf Abende

Montag, 27. April
Montag, 25. Mai
Montag, 29. Juni
Montag, 28. September
Montag, 26. Oktober
Montag, 30. November

19.00 Uhr: Rosenkranz
19.30 Uhr: Eucharistiefeier,
anschliessend eucharistische Anbetung

Gebetsabende

Im Sinne von Vater Wolf, «für die Belebung und Bewahrung des Glaubens in der katholischen Kirche»
Im Conventus, Neuenkirch
Kirchmattstrasse 1
alle 2 Wochen
jeweils am Freitag von 19.30 bis 20.30 Uhr
Auskunft: 041 467 00 53 (E. Hofer)

Heilungsgottesdienst mit Pater Michael Marsch

Sonntag, 22. März
Sonntag, 15. November
13.30 Uhr: eucharistische Anbetung
ab 13.30 Uhr: Beichtgelegenheit
15.00 Uhr: Heilungsgottesdienst

Das Gasthaus «Sonne» ist an diesen beiden Sonntagen über den Mittag geöffnet!

Priesterjubiläum von Pfarrer Max Syfrig

Am 29. Juni dieses Jahres, am Festtag der hl. Peter und Paul, darf Pfr. Max Syfrig, Vizepostulator, sein diamantenes Priesterjubiläum feiern. Die Worte, die er sich vor 60 Jahren für sein priesterliches Wirken ausgewählt hat, lauten: «Wahrlich, wahrlich sage Ich euch: Der Knecht steht nicht höher als sein Herr und der Gesandte nicht höher als der, der ihn gesandt hat. Wer den aufnimmt, den Ich sende, nimmt Mich auf; wer aber Mich aufnimmt, nimmt den auf, der Mich gesandt hat» (Joh 13, 16+20).

Unscheinbar klingt bereits in diesen Worten die jahrelange Arbeit des Jubilars im Dienste der Verehrung und Seligsprechung von Vater Wolf mit, aber auch das Leben Niklaus Wolfs selbst.

Möge unser Vizepostulator selber einmal «diamantene» Früchte seines Wirkens ernten dürfen! Wir gratulieren ihm zu seinem besonderen Festtag und wünschen ihm von Herzen weitere Jahre, erfüllt von Gesundheit und grossem Glaubensgeist.

Pfr. Max Syfrig wird zu seinem Weihetag am Montag, 29. Juni, der Messe am Vater Wolf Abend in Neuenkirch vorstehen.



GREGOR ILLI